

Mit einem Museumsstück gegen die Bombe

Der einst erfolgreiche Atomwaffensperrvertrag ist nach 25 Jahren stumpf geworden

Von Josef Joffe

Pünktlich zum 25. Geburtstag überbrachte Bill Clinton das lange zurückgehaltene Geschenk: Die USA wollen ihre Atomtests nun doch nicht wiederaufnehmen. Das Datum hätte passender nicht sein können, feiert doch der Atomwaffen-Sperrvertrag (NPT) am 1. Juli sein Vierteljahrhundert-Dienstjubiläum.

Niemand hätte diesem Bollwerk gegen die Ausbreitung von Kernwaffen 1968 ein so langes Leben vorhergesagt. Denn sein Ziel widersprach allen Erkenntnissen der Staatengeschichte. Daß die Atomkräfte ihren Besitzstand wahren wollten und folglich gelobten, die Bombentechnik nicht weiterzugeben, war verständlich. Überhaupt nicht einsichtig aber war, warum die Habenichtse feierlich auf den letzten Stand der Waffentechnik verzichten würden, verhiessen doch Atomwaffen Macht und Status im Übermaß.

Tatsächlich aber kann der Sperrvertrag auf eine überraschende Erfolgskarriere zurückblicken. Beigetreten sind ihm 154 Länder. Seit 1968 sind nur eine 'halbe' (Indien) und eine inoffizielle Atomkraft (Israel) in den

Klub der Großen Fünf (USA, UdSSR, England, Frankreich, China) vorgestoßen. Indien hat nur einmal (1974) einen Atomsprengeinsatz gezündet; Israel besitzt wohl ein Arsenal von 200 Bomben. Diese zwei aber werden aufgewogen durch zwei andere, die den atomaren Weg wieder verlassen haben. Schweden hat sein Waffenprogramm Ende der sechziger Jahre abgeblasen; Südafrika hat 1993 aufgegeben und will seine sechs Geheimbomben verschrotten.

Die schlechten Nachrichten? Der Vertrag hat so gut funktioniert, weil er seinerzeit 'Schwellenmächte' ins Visier nahm, die als hochentwickelte Industriegesellschaften zwar das Know-how, aber keinen brennenden Anlaß zur Nuklearisierung hatten. Der Vertrag griff, weil er nicht greifen mußte. Heute aber stehen nicht Schweden und Italien, Bundesrepublik oder Japan auf der Liste, sondern lauter Autoritäre, die um jeden Preis die Bombe wollen: Nordkorea, Pakistan, Irak, Iran, Libyen, wohl auch Algerien.

Rückt ihnen die Wiener Aufsichtsbehörde IAEA zu dicht auf den Pelz, drohen sie wie

Nordkorea mit der Vertragskündigung. Die Inspektoren müssen sich übrigens vorher anmelden, und wie leicht die Verheimlichung fällt, zeigt der Fall Irak, der den Vertrag brav unterschrieben hatte. Erst nach dem Golfkrieg wurde klar, wie weit Saddam auf dem Weg zur Bombe schon gekommen war - unter den Nasen der Wiener Inspektoren.

Unter diesen Ländern herrscht außerdem ein reger Technik-Austausch, und sie haben inzwischen alle gelernt, wie man westlichen Rüstungsexport-Kontrolleuren ein Schnippchen schlägt. Vorbei sind die Zeiten, wo ein Mächtigen-Atomarer hier eine komplette Plutonium-Anlage ordert, dort eine Uran-Zentrifuge. Bestellt werden nur scheinbar harmlose Gerätschaften - etwa computergesteuerte Drehbänke. Ein Netz von Tarnfirmen überzieht Europa und Amerika, und häufig hilft nur Kommissar Zufall. Der Vertrag steht 1995 zur Verlängerung an. In seiner jetzigen, zahnlosen Form aber ist er ein Museumsstück geworden. Gegen atomare 'Erben' wie die Ukraine kann er gar nichts ausrichten.